

Paulus – Mann der bleibenden Widersprüche

Spurensuche in der modernen Literatur

*Gewidmet den
Weingartener
Theologie-Kollegen*

Nur wenige Menschen haben den Verlauf der Weltgeschichte so maßgeblich beeinflußt wie der jüdische Rabbi Saul, der sich später Paulus nennen sollte. Ohne ihn keine frühen Briefe über Jesus von Nazaret an »uns«, die »Heiden«, ohne ihn keine rasche Ausbreitung der neuen Religion, ohne ihn und seine Schriften sicherlich nicht die uns bekannte Form von Christentum. Und dennoch war er, ist er und bleibt er umstritten, der Mann aus Tarsus. Bücher über ihn und seine Gedanken füllen ganze Bibliotheken. Doch nicht seine Theologie oder die Theologien all derer, die sich auf ihn berufen, sollen im Zentrum der folgenden Ausführungen stehen, sondern die Spuren, die sich von diesem einzigartigen Mann in der Gegenwartsliteratur finden lassen. Biblische Gestalten leben ja keineswegs nur in der fachtheologischen Rezeption und ihrer praktischen Umsetzung in der alltäglichen Verkündigung weiter, sondern werden im Bereich der Kultur vielfältig aufgenommen und gestaltet, ja, sie erhalten hier ein ganz eigenes Leben. Derartigen Pfaden möchte ich nachspüren¹: Wie stellt er sich uns dar, der Paulus der Schriftstellerinnen und Schriftsteller unserer Zeit? Ich werde mich dabei auf exemplarische, herausragende Texte aus der Literatur unseres 20. Jahrhunderts konzentrieren, gleichzeitig aber versuchen, einen Überblick zur gesamten literarischen Paulusrezeption zu geben und die Ergebnisse in einen größeren Gesamtrahmen einzuordnen.

Zunächst ist eindeutig festzustellen: Wenn es darum geht, das Geschehen um Jesus von Nazaret aus heutiger Sicht literarisch nachzuerzählen, kreativ abzuspiegeln, schriftstellerisch weiterzuphantasieren, dann greifen Literaten unserer Zeit eher zu anderen Zugangsfiguren. Während Paulus in der allerneuesten theologischen Literatur gerade in der Gesamtheit von Person, Werk und Wirkung wieder höchste Beachtung findet², erzählen und reflektieren Schriftsteller

¹ Einen ersten Überblick hierzu habe ich versucht in: *G. Langenhorst: Neues und Altes vom »selbsternannten Apostel«*. Paulus als literarische Figur, in: *Orientierung* 56 (1992), 247–250. Der vorliegende Text ist die Überarbeitung eines Vortrags, den ich am 1. 12. 1996 in der Thomas Morus Akademie Bensberg gehalten habe.

² Vgl. nur: *E. P. Sanders: Paulus* (Stuttgart 1995); *J. Gnilka, Paulus von Tarsus. Zeuge und Apostel* (Freiburg/Basel/Wien 1996); *E. Lohse: Paulus. Eine Biographie* (München 1996).

die Ereignisse um Jesus eher aus der Sicht von Judas³ und Pilatus⁴, den beiden großen und letztlich in der Bibel selbst rätselhaft bleibenden Gegenspielergestalten, oder aber aus der Sicht von Maria Magdalena⁵, der einzigen bereits in der Bibel wirklich spannend ausgestalteten Frauengestalt aus dem Kreis um Jesus. Alle anderen Apostel, selbst Petrus oder Johannes, werden viel seltener literarisch aufgegriffen und ausgestaltet. Wenn aber eine vierte Figur zu nennen wäre, anhand derer ein Zugang zu Jesus und seiner Bedeutung aus heutiger Sicht literarisch versucht würde, dann wäre dies tatsächlich Paulus. Mehr als alle anderen Apostel – Judas ausgenommen – hat also dieser Paulus⁶ die Schriftsteller fasziniert, er, »so viel älter an Jüngerschaft als auch der Jünger erster«, so *Hans-Joachim Haecker* in einem frühen »Paulus«-Gedicht⁷. Und eindeutig läßt sich dabei feststellen: Drei Punkte reizen die Schriftsteller am meisten:

- Einmal die Episode seiner sprichwörtlich gewordenen Bekehrung vom Saulus zum Paulus, vom Christenhasser und -verfolger zum theologisch versierten Promotor des Christentums.
- Dann aber seine bleibend umstrittene Rolle: Hat Paulus nicht eigentlich die Botschaft Jesu verfälscht? Ist er nicht der eigentliche Kirchengründer mit einer Lehre, die eher die seine als die Jesu ist?
- Und schließlich: Ist nicht Paulus Urheber der fatalen Mißbrauchsgeschichte der christlichen Frauenunterdrückung?

Die mit diesen Fragen aufgeworfene antipaulinische Polemik – exegetisch längst in vielen Punkten entkräftet – hat eine lange Tradition, taucht auch in den in den letzten Jahren wieder in großer Zahl erscheinenden Jesusromanen⁸ immer wieder auf. Als Beispiel mag ein kurzer Blick in *Luise Rinsers* 1983 erschienenen Erfolgsroman »Mirjam« dienen, in dem sich die bayrische Schriftstellerin in einer Art religiös-biographischem Lebensbekenntnis Jesus aus den Augen von Maria Magdalena annähert: Wie also schildert Mirjam den von ihr verachteten Paulus, von ihr stets »Schaulus« genannt? Nun, er wird zunächst als »wütendster Verfolger« der neuen Religion eingeführt, voller Haß gegen

³ Vgl. neuerdings: *M. Krieg/G. Zangger-Derron*: Judas. Ein literarisch-theologisches Lesebuch (Zürich 1996).

⁴ Vgl. den knappen Überblick: *G. Langenhorst*: Pontius Pilatus. Eine Spurensuche in der modernen Literatur, in: *Christ in der Gegenwart* 46 (1994), S. 198.

⁵ Vgl. *S. Haskins*: Die Jüngerin. Maria Magdalena und die Unterdrückung der Frau in der Kirche (Bergisch Gladbach 1994).

⁶ Vgl. *R. Niemann* (Hrsg.): Paulus. Rabbi, Apostel oder Ketzler? Ein Lesebuch, Stuttgart 1994.

⁷ *H.-J. Haecker*: »Paulus«, in: *H. Hakel* (Hrsg.): Die Bibel in deutschen Gedichten, München 1968, 428. In der Sekundärliteratur genannt, von mir aber nicht nachzuweisen: *M. Greif*: Pauli Bekehrung. Epos (1909).

⁸ Vgl. *G. Langenhorst*: Kitsch oder Kunst? Romane beschäftigen sich mit der Gestalt Jesu, in: *Herder Korrespondenz* 48 (1994), 315–319.

»die Weiber«, denn diese »seien die große Gefahr, sie seien die eifrigsten Anhänger dieses Jeschua«. Doch dann, wie durch ein Wunder, habe er sich plötzlich »zum Neuen bekehrt«.

»Einfach umgedreht die Münze, den Namen geändert in Paulus, und wieder aufs hohe Roß, selbsternannter Apostel ohne Rücksprache mit Schimon und Andreas, vorgebend, Jeschua sei ihm erschienen, in den Wolken, Jeschua der Auferstandene, und jetzt glaubte er an die Auferstehung, glaubte an sie so fanatisch, wie er sie vorher geleugnet hatte, und baute gerade darauf und einzig darauf seine Lehre«⁹ . . .

Gewiß, dies ist Figurenperspektive, geschrieben im Eingeständnis, diesen Paulus nicht sehr zu mögen, dennoch: Dies ist ein repräsentatives Beispiel stereotyper Paulusrezeption in der Tradition des Jesusroman. Doch wie steht es mit einer eigenständigen Paulusliteratur und dem in ihr gespiegelten Jesusbild?

Paulus im Drama

Als Gattung in der literarischen Paulusrezeption dominiert zunächst eindeutig das **Paulus-Drama**¹⁰, von dem hier nur wenige Beispiele genannt werden können. Zwei Grundtypen der Rezeption sind dabei zu unterscheiden: Einerseits finden sich zahlreiche Versuche, Konflikte um Paulus in seiner Zeit darzustellen – so etwa, um nur die zwei wichtigsten Beispiele zu nennen – bei dem Iren *George Moore* in seinem wichtigen Drama »Der Apostel«¹¹ von 1911 oder in dem 1954 erschienenen Theaterstück »Die große Entscheidung«¹² des Österreichers *Rudolf Henz*. Demgegenüber steht der Rezeptionstypus der Paulus-Transfiguration, etwa in der berühmten, um die Jahrhundertwende entstandenen Dramen trilogie »Nach Damaskus«¹³ des Schweden *August Strindberg*, in der die paulinische Bekehrung als Grundsymbol menschlicher Selbsterfahrung stilisiert wird, oder in dem expressionistischen Drama von *Rolf Lauckner*, »Der Sturz des Apostels Paulus«¹⁴ von 1918.

⁹ *L. Rinser*: Mirjam, 1983 (Frankfurt 1987), 372f.

¹⁰ Siehe hierzu die alte, aber durchaus noch lesenswerte Studie von *W. Emrich*: Paulus im Drama, Berlin/Leipzig 1934, Stoff- und Motivgeschichte der deutschen Literatur Bd. 13.

¹¹ *G. Moore*: Der Apostel. Ein Szenarium, übers. von M. Meyerfeld, Berlin 1911.

¹² *R. Henz*: Die große Entscheidung. Drama in fünf Akten, Wien 1954.

¹³ *A. Strindberg*: Nach Damaskus. Schauspiel in drei Teilen (1898–1902), übers. von W. Reich, München/Wien 1965.

¹⁴ *R. Lauckner*: Der Sturz des Apostels Paulus. Drama, Berlin 1918. In der Sekundärliteratur genannt, von mir aber nicht nachzuweisen: *W. German*: Der Paulusjünger. Drama (1921).

Franz Werfel: Paulus unter den Juden

Das wichtigste Beispiel dieser Tradition der Paulusdramen ist jedoch fraglos *Franz Werfels* »Paulus unter den Juden« von 1926. Wie Moore oder Henz folgt Werfel Paulus in seine biblische Zeit, nutzt den Konflikt um Paulus jedoch zur Darstellung eines Konfliktes seiner eigenen Biographie. »Dem Fleische nach ein Jude, dem Geiste nach ein Christ wie Paulus, der Apostel, den ich verstehe wie mich selbst«¹⁵, läßt Werfel eine – deutlich autobiographisch geprägte – Figur in seinem Roman »Barbara oder Die Frömmigkeit« von 1929 sagen. Vier Jahre zuvor hatte Werfel – Zeit seines Lebens hin- und hergerissen zwischen Judentum und Christentum¹⁶ – seine erste Reise nach Palästina unternommen. Tief geprägt von den Eindrücken des dortigen Judentums, sei es der zionistischen Bewegung auf der einen, des orthodoxen Judentums auf der anderen Seite, rückt für ihn die Figur des Paulus in den Blickpunkt. Er studiert Kommentare, Quellen und Interpretationen, plant eine Dramentrilogie, von der nur ein Stück fertiggestellt werden sollte, verfaßt eine erste, eine zweite Fassung, verwirft sie, überarbeitet, diskutiert sie. 1926 ist es schließlich soweit: die dramatische Legende in sechs Bildern »Paulus unter den Juden«¹⁷ ist fertiggestellt. In einem Nachwort zu dieser »historischen Tragödie« gibt er seine eigenen Bedenken zu, einen solch brisanten Stoff auf die Bühne zu bringen, sich »in solch reiner Sphäre« literarisch zu versuchen. Und doch: »Nichts Geringeres soll dargestellt werden, als der entscheidende Augenblick, in dem das Christentum sich loslöst von seiner Mutterwelt.«¹⁸ Darum geht es Werfel: Paulus darzustellen als eine Gestalt zwischen allen religiösen Fronten. Abgelehnt von den Juden, die seine Wende zu Christus als ungeheuerlichen Frevel empfinden, abgelehnt aber gleichermaßen von der Urgemeinde, die durch seine Predigt von der Überwindung des Gesetzes Aufruhr, Verwirrung und Abfall von der Botschaft Jesu fürchtet. Werfel läßt alle relevanten Gruppierungen der Zeit nach Jesu Kreuzigung auftreten: Zeloten, die nach wie vor den politischen Umschwung anstreben; Sadduzäer, die kritisch die junge Sekte der Nazaráer beäugen; Römer, die auf die Wahrung ihrer Macht in Ruhe und Ordnung aus sind; Jünger Jesu, die ihren eigenen Weg gehen, aber den Frieden mit den Juden wünschen, deren Gesetz sie nach wie vor erfüllen.

Und da kommt plötzlich Paulus, dieser »durchgebrannte Schüler des Gerechten Israels, Rabbanu Gamaliel«, mit seiner Botschaft »Jesus, der Christus, ist über dem Gesetz!«¹⁹. Die Ereignisse überschlagen sich: Die geistlichen Führer

¹⁵ *F. Werfel*: Barbara oder Die Frömmigkeit. Roman (1929), Frankfurt 1953, 365.

¹⁶ Vgl. dazu: *G. E. Grimm*: Ein hartnäckiger Wanderer. Zur Rolle des Judentums im Werk Franz Werfels, in: *ders./H. P. Bayerdörfer* (Hrsg.): Im Zeichen Hiobs. Jüdische Schriftsteller und deutsche Literatur im 20. Jahrhundert, Königstein 1985, 258–279. Zu Werfel: *P. S. Jungk*, Franz Werfel. Eine Lebensgeschichte, Frankfurt 1987; *N. Abels*: Franz Werfel, mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reibek 1990.

¹⁷ *F. Werfel*: Paulus unter den Juden. Dramatische Legende in sechs Bildern, Berlin/Wien/Leipzig 1926.

¹⁸ *F. Werfel*: Argument, ebd., 183.

¹⁹ Ebd., 17; 69.

raten dem Hohen Priester, Paulus zum Tode zu verurteilen und das Urteil rasch zu vollstrecken, bevor er noch weiteres Unheil anrichte. Doch da schlagen die Zeloten los und zetteln einen Aufstand gegen Rom an. Gamaliel, das geistige Oberhaupt der Juden, beruhigt die erhitzten Gemüter und nimmt sich Paulus, seinen ehemaligen Meisterschüler vor. Das Streitgespräch zwischen den beiden großen Kontrahenten ist der Höhepunkt des Dramas. Gamaliel hat die Schriften über Jesus studiert und ist bereit, ihn zu rehabilitieren.

»Ich habe entschieden, daß du den Rabbi Jehoschua von Nazareth zurück zu Israel führen sollst! (. . .) Ein Fehlurteil ist geschehen in Israel. Ein unschuldiger Tod hat die Ordnung der Wahrheit verwirrt. (. . .) Sehr gefährlich hat Jehoschua das Gesetz entstellt. Und dazu war es zu früh.«²⁰

Doch damit kann Saulus nicht zufrieden sein. Der Heimführung Jesu in das unverändert gesetzestreue Judentum kann er nicht zustimmen, denn: »Das ist kein Mensch. Er zog an die Menschlichkeit wie ein Kleid (. . .) Er selbst, Messias, die leibgewordene Schekina, Gottes Sohn, der war, ehe die Welt war!«²¹ Das wiederum kann Gamaliel nicht akzeptieren. Jesus ein Mensch, dem Unrecht geschah, ein ganz außergewöhnlicher Mensch – das ja. Aber Messias oder gar Gottes Sohn! Trotz des nunmehr zementierten Gegensatzes entläßt Gamaliel seinen Ex-Schüler mit einem Segen, die furchtbaren Konsequenzen der Entwicklung halb vorausahnend. Das Drama endet denn auch in Aufruhr: Die ob der Unruhen entrüsteten Römer entweihen den Tempel und verbieten den Gottesdienst, Gamaliel wird tot hineingetragen, alles Volk kniet weinend am Boden. Simon Petrus ist das Schlußwort vorbehalten: »Der letzte Gerechte gefallen! Antichrist erschienen! Alle Verheißung erfüllt! Geht nach Hause! Die Stunde des Christus ist da!«²² Die entscheidend von Paulus bewirkte Loslösung des Christentums vom Judentum ist vollzogen.

Ein vielgespieltes und aufsehenerregendes Theaterstück, noch heute ob seiner theologischen Tiefe hinsichtlich der Gesetzestheologie des Paulus verblüffend! Die Reaktionen des zeitgenössischen Publikums waren gespalten. Vor allem jüdische Zuschauer fühlten sich von »ihrem« Dichter Werfel verraten, so auch *Sigmund Freud*, mit dem Werfel über das Stück eine briefliche Debatte führte. Betrieb Werfel hier nicht eine Idealisierung des Christentums auf Kosten einer Herabsetzung des Judentums – so wohl Freud in einem nicht erhaltenen Brief. In einem Brief vom 13. 9. 1926 schreibt Werfel jedenfalls zurück:

²⁰ Ebd., 165f.

²¹ Ebd., 168.

²² Ebd., 180.

»Alles andere wollte ich als das 'Christentum verklären'. Im Gegenteil! Ich habe dieses Stück als Jude geschrieben. Und kein Augenblick schien mir für das Judentum 'dialektischer', 'tragischer' zu sein, als der, wo sich die antinomistische Richtung (Christus) von der Thora und der Nation ablöste, und in der Person des abtrünnigen Paulus die Welt erobert.«²³

Zum Paulus-Roman

Neben dieser umfangreichen dramatischen Paulusrezeption trat der Typus des **Paulusromans** zunächst eher in den Hintergrund. Dennoch liegen auch hier einige bemerkenswerte Zeugnisse vor. So veröffentlichte der jüdische Romancier *Schalom Asch* 1943 sein im Stil des Historienromans breit angelegtes Paulusbuch unter dem Titel »Der Apostel«²⁴. Der polnische Katholik *Jan Dobraczynski* nannte seinen 1949 erschienenen und erstaunlich ähnlich konzipierten Paulus-Roman »Das heilige Schwert«²⁵. Beide Autoren hatten zur gleichen Zeit auch voluminöse und international vielgelesene Jesusromane²⁶ veröffentlicht. Im deutschen Sprachraum gab es zunächst nur völlig marginal bleibende Beiträge zu dieser Tradition: So verfaßte die unter dem Pseudonym *Gerhart Ellert* schreibende Österreicherin Gertrud Schmierger 1951 einen historischen Volksroman »Paulus aus Tarsos«²⁷ während der christliche Schriftsteller *Curt Hohoff* 1956 einen Roman unter dem Titel »Paulus in Babylon«²⁸ veröffentlichte.

Gerald Messadié: Ein Mann namens Saulus

Erst in den letzten Jahren findet diese Tradition eine Fortsetzung. Am bekanntesten wurde sicherlich vor allem der Roman des Franzosen *Gerald Messadié* »Ein Mann namens Saulus«²⁹, 1991 wiederum im Stil des historischen Romans veröffentlicht. Dieser Roman lohnt eine eingehendere Betrachtung. Der zuvor

²³ *F. Werfel*: Brief an S. Freud, in: *B. Urban*: Franz Werfel, Freud und die Psychoanalyse, in: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 47 (1973), 281f.

²⁴ *S. Asch*: Der Apostel. Roman (1943), übers. von K. Frisch, Stockholm 1946.

²⁵ *J. Dobraczynski*: Das heilige Schwert. Ein Paulus-Roman (1949), Moers 1986.

²⁶ Vgl. *S. Asch*: Jesus. Der Nazarener. Roman (1939), München 1989; *J. Dobraczynski*: Gib mir deine Sorgen. Die Geschichte des Pharisäers Nikodemus (1952), Giessen/Basel 1990.

²⁷ *G. Ellert*: Paulus aus Tarsos. Roman, Wien 1951. Vorher bereits: *K. Christiansen*: Saulus. Ein Kulturgemälde aus dem Gegenwartsleben, Kassel 1913; *H. Much*: Zwei Tage vor Damaskus. Ein Drama in erzählerischer Form. Leipzig 1913; *G. A. Müller*: Paulus. Ein Apostel-Roman, Paderborn 1929; *H. Eschelbach*: Der unbekanntete Gott. Roman, Bonn 1936. Vgl. dazu: *E. Hurth*: Vom Saulus zum Paulus, in: dies.: Der literarische Jesus. Studien zum Jesusroman, Hildesheim/Zürich/New York 1993, 136–139.

²⁸ *C. Hohoff*: Paulus in Babylon. Roman, Freiburg 1956.

²⁹ *G. Messadié*: Ein Mann namens Saulus 1991 (München 1992).

völlig unbekannte, im Klappentext als »gläubiger Katholik« bezeichnete Wissenschaftsjournalist *Messadié* hatte im Jahr 1988 mit seinem Roman »Ein Mensch namens Jesus« einen von der Theologie kaum wahrgenommenen internationalen Bestseller gelandet, und tatsächlich erweist sich dieser zweite Bibelroman aus seiner Feder als angekoppelter Nachzügler, den der Verlag Droemer/Knaur wiederum in reißerischer Aufmachung wohlkalkuliert in die aktuelle Erfolgsreihe historischer Romane aufnahm. Letztlich ist die Kenntnis zumindest der Grundzüge dieses Jesusromans fast schon Verstehensvoraussetzung für den Paulusroman. In jenem prall angefüllten Landschafts-, Zeit- und Geschichtsgemälde wurde die fragwürdige These verfochten, der gegen seinen Willen in die Messiasrolle gedrängte Jude Jesus sei am Kreuz nicht gestorben, sondern von Josef von Arimathäa und Nikodemus gerettet und gesundgepflegt worden. Sein irdisches Weiterleben habe aber seine Jerusalemer Gefährten nicht daran gehindert, die Botschaft von der Auferstehung des Gottessohnes zu verbreiten.

Wie in jenem Roman, so bezieht *Messadié* auch hier Informationsmaterial aus verschiedensten, sehr genau angegebenen Quellen: neben den neutestamentlichen Zeugnissen stehen apokryphe Schriften wie das Thomasevangelium, neben exegetischen und historischen Studien stehen alle nur möglichen mythischen oder legendarischen Traditionen. Ebenfalls wie im Jesusroman wird hier neben dem in sich lesbaren Romangeschehen ein 160 Seiten langer eigenständiger »wissenschaftlicher Anhang« geliefert, der die fiktiven Behauptungen diskutiert und wo möglich belegt. Gerade so will das Buch eben nicht nur als Roman, sondern auch als »historische Rekonstruktion« verstanden werden. Dadurch stellt sich dieser bewußt populistisch konzipierte Roman aber nicht nur der literarischen, sondern zugleich der historisch-theologischen Kritik.

Aus den neutestamentlichen Schriften lassen sich drei, von Theologen fast nie in Frage gestellte biographische Informationen über die Herkunft des Paulus ableiten: *Geboren in Tarsus*, der Hauptstadt der römischen Provinz Kilikien (»Ich bin ein Jude aus Tarsus in Zilizien«, Apg 21,39); *jüdischer Abstammung* – »Hebräer sind sie? Ich auch. Israeliten sind sie? Ich auch. Stamm Abrahams sind sie? Ich auch.« (2 Kor 11,22); *römischer Staatsbürger* – »obgleich wir römische Bürger sind« (Apg 16,37). Andere Informationen der Bibel, besonders jene aus der Paulus bewußt stilisierenden Apostelgeschichte, wie etwa die Anwesenheit Paulus' bei der Steinigung des Stephanus, werden von Exegeten heute vielfach in Frage gestellt. Doch schon die in der Tat historisch außergewöhnliche Verknüpfung der oben genannten drei Informationspunkte hält *Messadié* von vornherein für »nicht glaubwürdig« (S. 495). Saul, so seine durchgängige Bezeichnung für Paulus, wird bei ihm zu einem Enkel von Herodes dem Großen. Als früh verwaister, in Jerusalem geborener, später in Tarsus im Exil aufgewachsener, in der Tat römisches Bürgerrecht genießender Sohn von Antipa-

ter und Mariamne, der Tochter des letzten Hasmonäers, ist er damit in zweifacher Hinsicht nur ein »Mensch zweiter Klasse« (S. 58): Sein Anspruch auf den Königsthron wird ihm politisch verwehrt, sein Anspruch darauf, ein Jude zu sein, aber durch seine Herkunft. Paulus – »nichts als ein Proselyt, der Nachkomme von Proselyten« (S. 58). Abgestützt wird diese Behauptung, ungeachtet vieler gegenteiliger biblischer Aussagen, durch 1 Kor 9,20, »Den Juden bin ich ein Jude geworden«. »Geworden«, so Messadié, könne doch nur implizieren, daß er es nicht immer schon war.

Neben diese doppelte Benachteiligung des Paulus tritt seine traditionsgemäß immer wieder behauptete »unvorteilhafte Erscheinung«: »Er war ungewöhnlich klein, spitzknochig, und seine großen, runden, oft starr blickenden Augen verliehen ihm einen weniger menschlichen als vielmehr hundeähnlichen Gesichtsausdruck.« (S. 56) Darüber hinaus wird hier der vielfach diskutierte »Pfahl im Fleisch« (2 Kor 12,7), mit dem Paulus geschlagen war, im Gefolge Albert Schweizers als die »heilige Krankheit«, die Epilepsie identifiziert. Aus all diesen Vorgaben läßt sich die psychologische Grundmotivation des paulinischen Lebenshandelns unschwer erschließen: Ehrgeiz und Machtstreben. Mit Hilfe der von ihm selbst entwickelten Religion wollte er sich das, was ihm das Leben vorenthielt, selbst schaffen. Schon früh ist deshalb das Machtzentrum der damaligen Welt sein eigentliches Ziel: »er griff nach dem Lorbeerkranz – aber dem in Rom.« (S. 220)

Nach seiner verwilderten, religionslos zugebrachten Jugendzeit im tarsischen Exil kehrt er nach Jerusalem zurück und übernimmt dort jenes immer wichtiger werdende Amt in der Staatsverwaltung, das für die Aufrechterhaltung der inneren Ruhe zuständig war. Hier erlernt er nun auch als Proselyt die Grundzüge der indischen Religion, heiratet schließlich die Tochter des Hohenpriesters Simon und wird durch sein Amt mit der aufkommenden Jesusbewegung vertraut. Als Teilnehmer an Prozeß und Verurteilung Jesu hält er diese politisch bedrohliche Bewegung für erledigt, wird jedoch nach der Kreuzigung Jesu mit der Tatsache konfrontiert, daß die Bewegung weitergetragen wird. Je mehr er sich hiermit beschäftigt, desto klarer wird ihm: »Ich diene einer verlorenen Sache« (S. 140). Aus kühler Kalkulation und unverhohlener Machtgier schließt er sich »den Nazarenern« an, von vornherein mit der klaren Maßgabe »nur um auch dort Anführer zu werden. Ihr Anführer!« (S. 141). Das vielbeschworene, vorgeblich durch göttliche Intervention hervorgerufene Damaskuserlebnis erfindet er als Legitimationsrechtfertigung bei einer Art Aufnahmeprüfung durch die ihm von Anfang an und bis zum Ende kritisch gegenüberstehenden Jünger Jesu.

Jesus jedoch, so ja die Vorgabe des messadiéschen Jesusromans, hatte die Kreuzigung überlebt, war den Jüngern nicht wundersam erschienen, sondern schlichtweg begegnet, ohne daß sie sich dadurch von ihrer Auferstehungsbot-

schaft hätten abbringen lassen. Paulus seinerseits spürt Jesus auf, der als Wunderheiler durchs Land zieht – und nach dieser Episode aus dem Romangeschehen verschwindet. Paulus ist von der »unermeßlichen Größe dieses Menschen«, dessen Ziel als Qumran-Essener allein die menschengerechte Wiederherstellung des ursprünglichen Sinnes des jüdischen Gesetzes war, zutiefst fasziniert.

»Deine Jünger«, erwiderte Saul, »warum sind sie dir nicht gefolgt, als du sie in Emmaus und am See Gennesaret wiedergesehen hast?«

Jesus hob kaum merklich den Kopf.

»Mein Überleben war für sie der Beweis, daß ich der Messias, der Befreier Israels sei. Ich hatte doch den Tod besiegt! Sie hätten Angst gehabt, mir zu folgen, sie sahen darin keinen Sinn. Ich war der Messias, auf mich hatten sie gewartet. Mehr nicht. . . Ich kann niemandem vorwerfen, daß er in mir nur einen Messias sieht.«
(S. 191f.)

Und so entläßt Jesus Paulus mit den Worten: »Du willst ihr Anführer sein, Saul? Es liegt dir im Blut! Aber damit würdest du mich verraten, so wie sie!« (S. 193) Die folgenden Kapitel des Romans schildern unter reichhaltiger fiktiver Ausschmückung die eng an den biblischen Berichten orientierte Geschichte der Missionsreisen und dadurch vollzogenen Kirchengründung des Paulus. Der klassische Konflikt zwischen den judenchristlichen Jüngern Jesu und dem sich zur Heidenmission öffnenden Paulus steht dabei im Zentrum. Genau hierin nämlich bestehe der von Jesus vorausgesagte »Verrat«: Die Botschaft Jesu galt tatsächlich allein den Juden, nur auf Paulus geht die Öffnung der Mission auf die Heiden zurück. Diese Öffnung wurde von den Jüngern heftigst bekämpft, von ihm, dem von Ehrgeiz und Ruhmsucht angetriebenen fanatischen Nichtjuden Paulus jedoch letztlich durchgesetzt. Daß er dabei rezeptionsgeschichtlich epochale theologische Aussagen prägte, von deren Fragwürdigkeit er selbst überzeugt war, gehörte zum Kalkül, denn: » er mußte die übernatürliche Wiederauferstehung Jesu zu seinem Thema machen, wenn er Anhänger gewinnen wollte« (S. 209); »Wenn er nicht Gottes Sohn ist, glauben sie nicht an ihn.« (S. 313)

Sein Weg führt Paulus der Tradition gemäß schlußendlich nach Rom: Zunächst scheitert der in Apg 23,12ff. berichtete Mordplan »der Juden«, er wird hier jedoch den Hauptgegnern des Paulus direkt zugeschrieben, also Petrus, dem wankelmütigen Opportunisten (»armer Petrus-Fähnlein-im Wind«, S. 353) und Jakobus. Als römischer Bürger soll er in Rom abgeurteilt werden, wird jedoch freigelassen und kann auch dort seine Predigtstätigkeit fortsetzen. Und was er predigt ist »das Feuer des Glaubens« angesichts des nahen Endes der

Geschichte. Als der historisch nachweisbare große Brand Roms durch einen Zufall ausbricht, verbreiten Anhänger der symbolischen Feuerbotschaft des Paulus die Brandherde über die ganze Stadt. Paulus, der ihr Tun gutheißt, wird als vermeintlicher Anstifter verhaftet und hingerichtet. Das Feuer seines Geistes aber verbreitet seinen Nachruhm. Sein ehrgeiziges Lebensziel hat sich erfüllt: Mehr als jeder weltliche Herrscher ist seine Botschaft zur weltbeherrschenden Macht geworden, sein Name ist bis heute ein Begriff. So schließt der Roman mit den Worten: »Der Brand hatte gerade erst begonnen.« (S. 460)

Im ganzen Roman mischen sich altbekannte Erkenntnisse (die Rolle des Paulus auf dem »Apostelkonzil«), traditionelle Charakteristika (Paulus als Frauenhasser, »es war schon richtig, daß er Frauen als mindere Wesen ansah«, S. 150), legendarische Erzählzüge (die Erwähnung der aus den apokryphen Paulusakten bekannten Thekla) und wissenschaftliche Erkenntnisse (die Beschreibung der Missionsreisen) und eigene Ausschmückungen (die unglückliche Ehe des Paulus) zu einem zumindest in sich stimmigen Romanganzem. Messadié hat umfassende Recherchen betrieben und mit der – der Literatur zustehenden – Freiheit zu einem lesbaren, durchaus spannenden Roman verwoben. Gerade weil »Ein Mann namens Saulus« ohne Zweifel eine breite Leserschaft erreichen wird, darf eine Einschätzung dieses Romans eine *zweifache Rückfrage* nicht umgehen: eine literarische und eine historisch-theologische.

Zunächst *literarisch nachgefragt*. Wie schon beim Jesusbuch, so stellt sich auch hier die Frage, ob die eingestandene Absicht des Autors, eine »historische Rekonstruktion« in die »Form des Romans« zu gießen, literarisch überzeugen kann. Ohne Zweifel bleibt die Mischform von episch-dialogischen Darstellungen und »wissenschaftlichem« Zusatzapparat in einem derartigen Buch umstritten. Des weiteren kann Messadiés zu Plattheiten neigender Sprachstil wenig befriedigen, wie das folgende, durchaus typische Textbeispiel zeigt: »Alte Frauen besitzen ein großes Feingefühl für bedeutende Augenblicke des Lebens, für Gerüchte und Gerede, die schneller sind als jeder Kurier.« (S. 14) Der Autor wählt darüber hinaus die einfachste und nach modernen Kriterien gemessen fragwürdigste Erzählerperspektive. Der allwissende auktoriale Erzähler des Romans weiß alles, plant alles, hält alles fest in der Hand. Er dringt in die Träume seiner Figuren ein, durchschaut die tiefsten psychologischen Vorgänge selbst eines Jesus und bietet durch seine linear-chronologische Erzählweise ein abgeschlossenes, restlos geklärtes, bis zum letzten Pinselstrich gezeichnetes historisches Gemälde. Mit dieser Methodik stellt er sich freilich in eine Erzähltradition, die im 20. Jahrhundert längst der Vergangenheit angehört. Ernsthafte, nicht auf Auflagenstärke und Massenerfolg schielende Literatur hätte zumindest Elemente einer perspektivischen Brechung, fragmentari-

schen Annäherung, dichterischen Verfremdung oder erzählerischen Selbstproblematisierung enthalten, wie sie etwa *Walter Jens* in seinem »Der Fall Judas« (1975) meisterhaft vorgelegt hatte. So bleibt der Eindruck einer weniger literarisch orientierten als vielmehr belletristisch vereinfachten Konzeption und das Gefühl, daß eine literarisch-spannende Herausforderung letztlich doch verpaßt wurde.

Aus *theologischer Sicht* ließen sich Nachfragen über unzählige Details stellen. Interessant wäre in jedem Fall die Beantwortung der Frage, nach welchen hermeneutischen Prinzipien Messadié seine zahlreichen Quellen auswertet. Die historisch-kritische Methode jedenfalls nutzt er nur sehr selektiv, wenn sie seinen Aussagezielen dient. In zwei Punkten drängt der im Buch gestellte Anspruch der scheinbar wissenschaftlich legitimierten »historischen Rekonstruktion« jedoch zu energischem Ein- und Widerspruch. Beide beziehen sich auf die Vorgabe, Paulus sei entgegen zahlreicher Schriftzeugnisse kein Jude, sondern »lediglich« Proselyt gewesen. Von dieser Voraussetzung aus wird zum einen seine Hinwendung zu den Heiden erklärt. Ihm fiele das leicht, so ein Judenchrist im Roman, denn »Du bist kein Jude, Saul« (S. 212). Genau dieses Argument taucht im Neuen Testament jedoch im Rahmen der lebenswichtigen Frage um die Öffnung zur Heidenmission gegen Paulus nicht auf, obwohl es so nahe gelegen hätte. Gerade als pharisäisch gebildeter Jude und als ehemaliger Christenverfolger vollzog der historische Paulus diesen epochalen Schritt.

Noch weitaus fragwürdiger ist jedoch die andere Konsequenz der Behauptung, Paulus sei kein Jude gewesen. Messadié nimmt die traditionelle, inzwischen jedoch vielfach modifizierte These auf, Paulus sei ein Judenhasser. »Er wettet gegen die Juden . . . damit ist er auch der Urheber der großen religiös begründeten Ausgrenzungen und des Antijudaismus, der bis in unsere Zeit wütet« (S. 477), so der Autor in seinem Nachwort. Als Nichtjude wird Paulus direkt verantwortlich gemacht für die »ungewöhnliche Feindseligkeit des Christentums seiner Mutterreligion gegenüber«, die sich »bis zu der aktuellen Auseinandersetzung um das geplante Karmeliterkloster in Auschwitz fortsetzt.« (S. 470) Derartige Behauptungen sind angesichts der fatalen Implikationen zurückzuweisen. Gerade als Jude hat Paulus die Öffnung des Christentums auch für Nichtjuden betrieben, gerade als Jude hat er sich – bei aller harten binnenjüdischen(!) Auseinandersetzung – besonders im Römerbrief um eine differenzierte Einschätzung der nichtchristlichen Juden bemüht, gerade als Jude bleibt seine Glaubenstradition Wurzelgrund auch des Christentums.

Gore Vidal: Golgatha live

Ein ganz anderer Paulusroman wurde 1992 veröffentlicht, von einem der profi-

liertesten nordamerikanischen Schriftsteller: *Gore Vidals »Golgotha Live«*³⁰. Vidal präsentiert uns nichts weniger als den – wenn man so will – ersten post-modernen Jesusroman der Literaturgeschichte, der in futuristischen Technologien schwelgt und die Form zitathaft parodistischer Collage vorgegebener Traditionselemente wählt. Dabei setzt dieser Roman aber Leser voraus, die sich an satirisch frechen Darstellungen, völlig respektlosem Umgang mit christlichem Traditionsmaterial und zahllosen provokativ erotischen Szenen nicht stören.

Ein verwickelter, chaotischer, kaum rekonstruierbarer Roman! Welche fiktive Ausgangskonstellation liegt hier vor? – Amerikanischen Wissenschaftlern ist es endgültig gelungen, die von H. G. Wells vorausgeahnte Zeitmaschine zu konstruieren. Und was könnte reizvoller sein als ein Augenzeugenbericht aus dem Jerusalem der Zeit Jesu, als ein filmischer Tatsachenbericht »Live from Golgotha« (so der englische Originaltitel)? Doch der Handlungsfaden erschöpft sich weder in dieser Idee der Zeitreise, noch in der Idee der filmischen Aufarbeitung der Ereignisse um Jesus. Nein, die Ausgangssituation ist hier verzwickter: Sämtliche Berichte über Jesus waren allein in einem zentralen Computerprogramm gespeichert, doch gerade diese Dateien sind von einem »Hacker« systematisch zerstört worden! Mit den Dateien alle Evangelien, Kirchenvätertexte, Traditionsberichte! Was also kann der ihrer kollektiven Erinnerung beraubten Gegenwartsmenschheit von diesem Jesus von Nazaret überliefert werden? Ist dies nun das Ende der Christenheit?

Es gibt nur einen Ausweg: Es muß ein neues Evangelium geschrieben werden, von einem realen Zeitzeugen der Ereignisse, und als solchen wählt sich Vidal Timotheus, den biblisch bezeugten Paulusbegleiter. Dieser bekommt per Funkbefehl aus der Zeitmaschine und per visioneller Erscheinung von Paulus höchstpersönlich einen Doppelauftrag: erstens, den Verfasser des zeitlich ersten Evangeliums, Markus, über diesen Text zu interviewen und davon eine computervirusfreie Version zu erstellen, und zweitens, seinen eigenen Bericht über die Ereignisse niederzuschreiben, das allein und einzig zählende »Evangelium nach Timotheus«. Timotheus wurde nach altchristlicher Tradition später der erste Bischof von Ephesus, hier nun treffen wir ihn am Ende seines Lebens in Thessaloniki, »wo ich Bischof von ganz Mazedonien und gelegentlich auch Titularbischof von Ephesus bin« (S. 8). Timotheus, der Ich-Erzähler dieses Romans, hat freilich manches anders erlebt, als es der bibelfeste Leser in Erinnerung hat. Vor allem die Figur des Paulus, von Timotheus stets ironisch »der Heilige« genannt, rückt in den Mittelpunkt: Paulus, der die von ihm verkündete, nein: entwickelte Botschaft je nach den augenblicklichen Gesprächsan-

³⁰ G. Vidal: *Golgotha live. Roman*, übers. von Pocio (1992), Hamburg 1993.

forderungen weitergesponnen hat und hier wahrlich nicht gut wegkommt. Wie etwa habe Paulus sein Damaskuserlebnis geschildert:

»Ich stand im Dienste des Mossad, jenes gefürchteten Geheimdienstes der römischen Palästina-Lobby. Ich hatte den Auftrag, alle zu bespitzeln – und zu denunzieren –, die ihren Frieden mit Gott machen wollten. Der hatte seinen einzigen Sohn geschickt – die einzige Tochter erwarten wir erst zum Jüngsten Gericht –, um der Welt den Weg ins Himmelreich zu weisen. Da war ich also. An einem heißen Tag. Palmen. In einiger Entfernung flimmerte eine Fata Morgana auf. Ein Kamel. Eine Pyramide. Der Blick von einer Schnellstraße auf die übliche Szenerie des Nahen Ostens. Als I-Tüpfelchen ein brennender Dornbusch und plötzlich: STAND ER DA (. . .) Er sprach und seine Stimme war so hoch, so schrill, daß nur ein paar einsame Hundeohren die ganze Botschaft je verstanden, daher das Bedürfnis nach Interpretation und Bewußtwertung, kurz, nach Metafiktion« (S. 36).

Metafiktion, in welcher sich Zeit- und Sprachebenen mischen, also genau das, was Vidal hier vorlegt! Wer also war dieser Paulus in der Erinnerung von Timotheus? Hier berichtet er von seiner letzten Begegnung:

»Meine letzte Begegnung mit dem Heiligen war bitter. Immerhin waren wir über fünfzehn Jahre lang mehr oder weniger Bettgenossen gewesen (früher mehr als später, wie ich zum Glück berichten kann). Seine Briefe an mich bilden das Fundament dessen, was er als erster 'Christentum' nannte, und damit setzte er sich nicht nur von den Juden ab, sondern auch vom jüdischen Jesus-Kader in Jerusalem. Wir wußten beide, selbst ohne die Kiebitze, die mich heute umflattern wie Aasgeier, daß wir historische Figuren waren und womöglich einzigartig in der Religionsgeschichte, weil es uns – besser gesagt, dem Heiligen – gelungen ist, aus wenig viel zu machen. Die Jesus-Story an sich war ziemlich dürftig, bis der Heilige sich die Nummer mit der Erleuchtung-an-der-Straße-nach-Damaskus ausdachte und dann die übrige Geschichte zusammenzimmerte, eine Geschichte, die heute rasend schnell auseinanderfällt« (S. 193).

Doch je genauer sich Timotheus an die von ihm selbst erlebten Ereignisse oder an ihn überlieferte Berichte zu erinnern versucht, um so mehr verschwimmen seine Gedanken: Was war authentische jesuanische Botschaft, was Gemeinde-

prägung, was paulinisches Gedankengut, Legende und Mythos? Zu allem Unglück versuchen verschiedenste undurchschaubare Gestalten des 20. Jahrhunderts, seinen Bericht zu ihren Gunsten und in ihrem jeweiligen Interesse zu manipulieren.

Der Spannungsfaden verknötet sich weiter, sieht seiner Entwirrung entgegen am Tage der Kreuzigung Jesu. Timotheus selbst wird mittels der ständig weiterentwickelten Technologien als Berichterstatter um einige Jahre »zurückgebeamt«. Er soll das Karfreitagsgeschehen filmisch aufzeichnen und direkt in die NBC-Fernsehsendungen unserer Zeit hinein kommentieren. Freilich: auch einigen wenigen Gestalten unserer Zeit gelingt die für sie fast zweitausendjährige Zeitreise. Denn nicht nur um Berichterstattung geht es nun, sondern um den Eingriff in die Ereignisse. Nur das, was Timotheus berichten wird, würde ja der Nachwelt von Jesus überliefert! Und nun spitzen sich die verwickelten Ereignisse zu: Es gelingt dem wahren Jesus, die römischen Wachen dazu zu überreden, Judas anstatt seiner zu verhaften, jener sei es, den sie in Wahrheit suchten. Jesus flieht daraufhin mit der Zeitmaschine in unsere Gegenwart – er selbst ist der Computerhacker, er selbst will alle Berichte vernichten, die eher von einer ihm fremden Paulusreligion handeln, als von ihm, dem jüdischen Rebellen. Dennoch zieht es ihn zurück nach Jerusalem, um die Kreuzigung des Judas zu beobachten. Und dort gelingt es einigen NBC-Leuten, Pilatus von seinem Irrtum zu überzeugen. Gekreuzigt wird so letzten Endes eben doch Jesus, der Zelot.

Und die Auferstehung? Am Ende erweist sich dieses mit Spannung erwartete Ereignis als von japanischen Filmtycoons manipulierte Illusion. Ja, Jesus wird auferweckt, aber wie? Wie folgt beschreibt Timotheus das im doppelten Sinne manipulierte Drehbuch der Ereignisse und des Films von »Golgatha live«.

»Es folgt eine Totale der drei Kreuze. Das von Jesus stand in der Mitte. Meine Stimme aus dem Off: 'Unser Herr ist tot.' Eine Nahaufnahme von Jesu Gesicht, das wirklich mausetot aussieht. Plötzlich ein strahlendes Licht um das Kreuz. Stöhnen aus der Menge. Ein lautes 'Mein Gott' von mir. Über dem Kreuz schwebt eine strahlende Sonne. In ihrer blendenden Mitte sitzt die Göttin Amaterasu – die Sonnengöttin, von der Japans heilige Kaiser abstammen. Zum Erstaunen der Menge auf dem Golgatha breitet die Göttin die Arme aus und umschlingt das Kreuz. Das Licht ist so hell, daß keiner mitkriegt, wie die Leiche des Herrn in die Sonne transferiert wird, die sich dann ganz langsam wieder erhebt und das Kreuz leer zurückläßt. Eine Stimme aus dem Off, nicht meine,

wie ich wohl kaum betonen muß: 'Und so kehrt Jesus, wie vorausgesehen und von Johannes dem Täufer vorausgesagt, zu seiner Vorfahrin, der Sonnengöttin und erhabenen Gottheit Amaterasu zurück.'« (S. 259)

»Logo« oder Zeichen des solcherart überlieferten Christentums japanischer Manipulation aber wird fortan das Kreuz im Sonnenkreis. Doch halt, Timotheus gelang es noch, seinen Bericht über das Markusevangelium und seinen eigenen Text so gut zu verstecken, daß sie tatsächlich erst 1900 Jahre später entdeckt werden sollten, damit Jesus eben doch »entnipponisiert« (S. 251) und authentisch überliefert werden könne. Beide Texte sind denn auch am Schluß des Buches wiedergegeben: Der Markustext freilich völlig entstellt, vom Virus unleserlich gemacht, und der eigene Evangelienbericht des Timotheus – in Japanisch.

Was für ein eigentümlicher Roman: ein Spiel mit biblischen Traditionen, ein bewußt provokatives Zertrümmern heiliger Tabus und Werte, ein hier mit Mühe und Simplifizierungen dargestelltes Handlungsfadengewirr! So läßt sich auch ein klar definierbares theologisches Ziel des Autors kaum ausmachen: Ist das Buch tatsächlich intendiert als »witziger und eloquenter Angriff auf die drei monotheistischen Religionen«³¹? Oder entzieht sich dieser Roman nicht doch derartigen Kategorien, will als postmoderner Text gar nicht auf Intentionen und klar definierbare Aussagen festgelegt werden? In jedem Fall: Zahlreiche literarische Entfremdungsmechanismen garantieren diesem provokativ-frechen Paulusroman sein literarisches Gelingen: ein fundiertes Aufgreifen biblischen Traditionsgutes, das jedoch – durchaus im Sinne moderner Exegese – hinsichtlich der Historizität hinterfragt wird; die flapsig-schnodderige Alltagssprache des Erzählers Timotheus; ein satirisch-witziger, ja manchmal deftig-zotiger Grundton voller sexueller Anspielungen, der das Geschehen von vornherein als Lese-Experiment deklariert und dem Roman die pseudohistorische Schwere anderer Jesusromane nimmt; zahlreiche literarisch intertextuelle und historische Anleihen und Anspielungen auf Werke von Franz Werfel bis hin zu Dorothy Sayers; die Persiflierung des zeitgenössischen Film- und Fernsehbetriebs, auch im metafikcionalen Sinn der suggestiven Jesusfilme; das Spiel mit den Möglichkeiten der Computertechnik. Diese literarischen Tricks lassen den Roman zu einem postmodernen Spiel mit christlicher Tradition werden, ohne die drückende Last der Missionierungsabsicht vieler früherer Jesusromane.

Im deutschen Sprachraum finden sich in den letzten Jahren gleich vier Neuererscheinungen, die jedoch alle im literarischen Zwischenraum von Biographie,

³¹ W. Hamilton, *A Quest for the Post-Historical Jesus* (London 1993), 162 (Übersetzung G. L.).

narrativ-theologischem Roman und persönlichem Bekenntnis angesiedelt werden können.: *Dieter Hildebrandts* »Saulus/Paulus. Ein Doppelleben«³² von 1989, ein multiperspektivisches romanhaftes Porträt, in dem vor allem die bleibende Widersprüchlichkeit des Apostels betont wird; *Susanne Krahes* im Konzept der narrativen Exegese konzipiertes Buch »Das riskierte Ich. Paulus aus Tarsos«³³, in dem sie die Beziehung des Paulus zu Jesus schildert und zum Paradigma der Ichsuche ausgestaltet; die gleichfalls im Konzept der narrativen Exegese konzipierte Erzählung »Im Bannkreis des Paulus«³⁴ sowie *Wolfgang Fenebergs* populärtheologisch-romanhafte Studie »Paulus der Weltbürger«³⁵. Die literarische Mischform dieser vier – vor allem an ein kirchliches Binnenpublikum gerichteten – Bücher belegt, wie schwierig es ist, in unserer Zeit einen glaubwürdigen und literarisch stimmigen Paulus-Roman zu schreiben.³⁶

Paulus im Gedicht

Anders zeigt sich der Befund im Bereich der **Paulus-Lyrik**. Hier trifft man zunächst auf einen ganz eigenen Typus der Bibelrezeption³⁷, auf die Bibelparaphrasierung, beziehungsweise die Bibelmeditation. Die Briefe des Paulus werden zu direkten Textgrundlagen herangenommen, die verfremdet, aktualisiert, überdacht, auf die eigene Situation bezogen werden. *Eva Zeller* etwa dichtet den paulinischen Lobgesang auf die Liebe (1 Kor 13) nach und läßt ihr achtstrophiges Gedicht³⁸ wie folgt enden:

Nun aber bleibt
 Glaube Liebe Hoffnung
 Diese drei
 Aber die Liebe
 ist das schwächste
 Glied in der Kette
 Die Stelle an welcher
 der Teufelskreis bricht

³² *D. Hildebrandt*: Saulus/Paulus. Ein Doppelleben, München/Wien 1989.

³³ *S. Krahe*: Das riskiere Ich. Paulus aus Tarsos. Ein biographischer Roman, München 1991.

³⁴ *H.-J. Venetz/S. Bieberstein*: Im Bannkreis des Paulus. Hannah und Rufus berichten aus den Gemeinden, Würzburg 1995.

³⁵ *W. Feneberg*: Paulus der Weltbürger. Eine Biographie, München 1992.

³⁶ Vgl. auch die kleine Prosaskizze des Schweizer Dichterpfarrers Kurt Marti »Ein Winter auf Malta«, in: *K. Marti*: Fromme Geschichten, Stuttgart 1994, 49–53.

³⁷ Vgl. dazu: *G. Langenhorst*: Bibel und Literatur. Perspektiven für Religionsunterricht und Religionspädagogik, in: *rhs* 39 (1996), 288–300.

³⁸ *E. Zeller*: Nach erster Korinther dreizehn, in: *dies.*: Auf dem Wasser gehn. Ausgewählte Gedichte, Stuttgart 1979, 74–78.

Die biblische Version endet mit einem optimistischen Hoffnungsausblick (»am größten jedoch unter ihnen ist die Liebe«), der aus Sicht der heutigen NachDenkerin so nicht mehr nachgesprochen werden kann. Der Bezug zur Bibel wird zum Zeugnis einer Gegenerfahrung. Ähnliche Verfahren finden sich bei Autoren wie *Gertrud Fussenegger*³⁹ – hier sogar zu der gleichen Perikope, *Christine Busta*⁴⁰ – zu 2 Kor 3,2f., oder *Stefan Hermlin*⁴¹ – hier in Form einer Parallelsetzung eigener Erlebnisse zu den Aussagen von Paulus über die Leidensgemeinschaft des Apostels mit Jesus.

Neben dem damit benannten Typus der lyrischen Paulusrezeption treten andere Formen, in denen die Schriftsteller ihr eigenes Verhältnis zu dieser Gestalt klären. So etwa *Fritz Rosenthal*, der sich später Schalom Ben-Chorin nennen und wichtige religionswissenschaftliche Annäherungen an diesen Paulus aus jüdischer Sicht verfassen sollte, in einem frühen »Paulus«-Gedicht, das mit dem Vers beginnt: »Ich liebe dich, Verfluchter meiner Brüder«⁴². Der katholische Lyriker *Konrad Weiß* wählt einen anderen Weg. In seinem pathosgefüllten Gedicht »Wie Saulus«⁴³ vergleicht er sein eigenes Schicksal und das Schicksal der Menschen allgemein mit dem des Saulus vor der Berufung zum Paulus. Die biblische Gestalt wird hier zur hoffnungstragende Identifikationsfigur auf der irrenden Wegsuche der Menschen:

Wie Saulus

Mit blindem Angesicht
wir im naturverstörten Pfade
gerufen, stockend, stürzend zum Gericht,
wie ist der Weg in unsrer Brust gerade,
so daß wir nimmer
an einem finstern Ort des eignen Laufs
zurück ihn finden und des schweren Kaufs
der Seele nur bewußter vorwärts müssen;
wir sind nicht mächtig über unsern Füßen,

³⁹ *G. Fussenegger*: Leiden, in: dies.: Gegenruf. Gedichte, Salzburg 1986, 84f.

⁴⁰ *C. Busta*: Beim Lesen des Zweiten Paulusbriefes an die Korinther (3. Kapitel, Abschnitt 2-3), in: dies.: Lampe und Delphin. Gedichte (1955), Salzburg/Wien 1995, 64.

⁴¹ *S. Hermlin*: Ballade von den Unsichtbar-Sichtbaren in den großen Städten (1944), in: ders.: Gesammelte Gedichte, Frankfurt 1982, 46-48.

⁴² *F. Rosenthal*: Das Mal der Sendung. Gedichte, München 1935, 67. Vgl. auch: *S. Ben Chorin*: Paulus in jüdischer Sicht, München 1984.

⁴³ *K. Weiß*: Gedichte 1914-1939, München 1961, 460. Vgl. auch Paul Claudels »Paulus«-Gedicht aus seinem um 1910 entstandenen Zyklus »Die Gruppe der Apostel«, in: *P. Claudel*: Gesammelte Werke, Bd. 1: Gedichte (Heidelberg 1963), 215f.

jedoch der Schimmer,
der uns geleitet, ohne zu ermatten,
vorwärts in unsern dunklen Schatten,
bleibt der barmherzig starke Strahl der Gnade.

Der »Tod des Paulus«⁴⁴ – so der Titel eines Gedichtes von *Franz Werfel*, das 1927 erstmals veröffentlicht wurde und im Umkreis seiner allgemeinen literarischen Beschäftigung mit Paulus entstand – soll am Ende dieses Überblicks zu Paulus stehen. Paulus, faszinierende, rätselhafte, dunkle Gestalt, für Literaten eine Herausforderung zu Meditation, spiritueller Selbsterforschung, polemischer Gegenreaktion oder biographischer Nachzeichnung, wie kann man sich sein legendarisches Märtyrer-Ende in Rom vorstellen?

Der Tod des Paulus. Ein Epilog

Auf seinem schwarzen Koffer, wie ihn Soldaten haben,
Hockt Rabbi Schaul, der Alte und schweigt vor sich her,
Doch die Andern, den Kopf im Tallis vergraben
Nicken und beten, alte Juden, wie er.

Ihren Kerker durchsickern Romas Aborte.
Selbst der Krug und das Brot sind scheußlich befleckt.
Immer noch nichts! Sie warten auf die Kohorte,
Welche das Todesurteil Cäsars vollstreckt.

Schaul weiß nichts mehr von den durchmessenen Reichen,
Nichts von Damaskus, dem Anschrei des Feuerscheins,
Nichts von Verfolgung, von Schiffbruch, von Rutenstreichen,
Von den fünfmal Vierzig weniger eins.

Nur noch Straßen, grelle, rennen und drängen
Ihm vor den Augen, Straßen steinig und schlecht,
Straßen sieht er am Himmel des Kerkers hängen,
Seine Straßen, ein blendendes Blitzgeflecht.

Nun sich die anderen Stimmen steigern und paaren
Zu dem Segen, wie er geboten steht,
Wenn man auszieht, um heim nach Zion zu fahren,
Singt und nickt auch der Rabbi das heilige Gebet.

⁴⁴ *F. Werfel: Das lyrische Werk*, hrsg. von A. D. Klarmann, Frankfurt 1967, 577f.

Und er sieht nach der Sonne, die hoch schon geklommen,
Wie ein Reisender ausschaut nach seinem Schiff,
Ungeduldig nach hause, nach haus zu kommen,
Heim zu Messias, zu Israels Inbegriff.

Paulus am Ende also wieder »Schaul« genannt, im Rückblick auf ein Leben, dessen einzigartige Wege und Errungenschaften in Erwartung des sicheren Märtyrertodes zu »nichts mehr« verschmelzen, zu Straßen, »nur noch Straßen«; er stimmt ein in das »heilige Gebet« der anderen Juden, vereint mit ihnen in der uralten Hoffnungsvision des kommenden Messias.

Paulus: Genie oder Besessener, Diener Christi oder Selbstdarsteller, brillanter Theologe oder billiger Scharlatan, Hoffnungsträger für unsere Zeit oder gar Identifikationsfigur . . . Paulus, ein Mann der bleibenden Widersprüche: In der Literatur unserer Zeit scheinen sie auf, werden aber nicht beantwortet, sondern an die Bibel selbst zurückgespiegelt.